

KATALIN HORVÁTH

EPITEMISCHE MODALVERBVERWENDUNGEN IN DER NÄHESPRACHE

1 Einleitung

Im Beitrag sollen die epistemischen Modalverbverwendungen in einem nächsprachlichen Korpus erfasst und mit den Ergebnissen einer früheren Untersuchung von fünf weiteren, distanz- bzw. weniger nächsprachlichen Textsorten (Horváth 2013) verglichen werden. Auf eine Definition von epistemischer Modalität im nächsten Kapitel folgt die Abgrenzung der tatsächlich epistemischen Modalverbverwendungen. Aus Platzgründen wird nicht die Abfolge der Analyseschritte abgebildet (Überblick der Befunde der zurückliegenden Untersuchung, Formulierung der sich daraus ergebenden Vorannahmen bezüglich des aktuellen Korpus, Vorstellung der neuen Ergebnisse vor diesem Hintergrund), sondern eine komprimiertere Vorgehensweise gewählt: In Kapitel 4 werden die Ergebnisse der aktuellen Analyse dargestellt und auf die Befunde der früheren Untersuchung bezogen, während die Erwartungen, nebst Fazit, im abschließenden Kapitel präsentiert werden.

2 Epistemische Modalität: Definition und Abgrenzung

Überblickt man die in typologischen Arbeiten vorgelegten Definitionen von epistemischer Modalität,¹ wird ersichtlich, dass sie alle erstens auf den Sprecher, zweitens auf die Tatsache hinweisen, dass dieser die Faktizität einer Proposition bewertet, indem er den referierten Sachverhalt weder als faktisch noch als nicht-faktisch darstellt, sondern ausdrückt, dass er sein Bestehen lediglich für mehr oder weniger wahrscheinlich hält.

Zieht man aber die erste monographische Behandlung der Modalverben des Deutschen (Öhlschläger 1989) sowie ihre erste korpusbasierte Analyse (Diewald 1999) heran, so ist

1 „Epistemic modality applies to assertions and indicates the extent to which the speaker is committed to the truth of the proposition.“ (Bybee/Perkins/Pagliuca 1994: 179), epistemische Modalität „refers to a judgement of the speaker: a proposition is judged to be uncertain or probable relative to some other judgement(s)“ (van der Auwera/Plungian 1998: 81), „with epistemic modality speakers express their judgements about the factual status of the proposition“ (Palmer 2001: 8).

die Charakterisierung und Abgrenzung dieser Kategorie weiter zu präzisieren. In beiden Arbeiten wird nämlich die den obigen Definitionen entsprechende semantische Domäne nicht unqualifiziert als epistemisch dargestellt. Öhlschläger (1989: 202) geht von einer Zweiteilung des epistemischen Bereichs aus und unterscheidet zwischen einer objektiv und einer subjektiv epistemischen Verwendung der deutschen Modalverben: Im ersten Fall „[erhebt] ein Sprecher mit einer Äußerung den (objektiven) Anspruch [...], daß die Wahrheit einer Proposition mit der für ihn verfügbaren Evidenz logisch verträglich ist“ (Öhlschläger 1989: 202), während er im zweiten Fall „zum Ausdruck bringt, daß er die Wahrheit dieser Proposition für möglich hält“ (Öhlschläger 1989: 202). Demgegenüber betont Diewald (1999), dass die Modalverben im subjektiv epistemischen Gebrauch als deiktische Zeichen fungieren, indem sie „die Beziehung zwischen dem sprachlich Dargestellten und dem Sprecher, der deiktischen Origo“ (Diewald 1999: 14), konkreter formuliert „eine sprecherbasierte Faktizitätsbewertung“ (Diewald 1999: 14) zum Ausdruck bringen, im Gegensatz zu ihrer objektiv epistemischen Verwendung, bei der sie „einen real gegebenen Zustand“ (Diewald 1999: 79) einer Möglichkeit oder Notwendigkeit² repräsentieren. Folglich spricht sie im ersten Fall von deiktischer Modalität und lehnt die Subsumierung der beiden Modalitätsarten bzw. Gebrauchsweisen unter derselben Oberkategorie ab.

3 Epistemische Modalverbverwendungen

Als klassenkonstituierendes Merkmal der zentralen Modalverben des Deutschen gilt ihre Polyfunktionalität,³ dass sie sowohl nicht epistemisch als auch epistemisch verwendet werden können (vgl. u. a. Diewald 1999, Reis 2001, Vater 2004). Allerdings sind die nicht nicht-epistemischen Verwendungen nicht einheitlich und lassen sich nicht ausnahmslos im oben charakterisierten Sinn als epistemisch bewerten, vgl. die hervorgehobenen Fälle in (1):

2 Diese Verwendung ist bei können geradezu typisch, vgl. folgenden Beleg aus dem aktuellen Korpus (Die Seitenzahlen beziehen sich auf die Seitennummerierung der dtv-Originalausgabe 2010 von Rita Falk: Winterkartoffelknödel. Ein Provinzkrimi.): *Bei vierzig, fünfzig Schülern kann das schon eine Weile dauern, bis die alle drüben sind.* (119)

Im Falle von müssen ist sie selten und auf Belege mit äußerer Negation beschränkt, vgl. folgenden Beleg aus dem früheren Korpus: *Menschen agieren und reagieren in der Absicht, bestimmte Ziele zu erreichen. Dabei müssen die Ziele der Interaktionspartner nicht übereinstimmen.* (Soz 96) (Die Quellen der zitierten früheren Belege werden im Quellenverzeichnis angegeben. Bei Buchformaten steht auch die Seitenzahl.)

3 Dies ist keine universale Erscheinung, sondern vielmehr ein Charakteristikum der Sprachen Europas (van der Auwera/Amman 2005).

- (1) Erstens kann und will ich es nicht verstehen, dass der Ferrari da mit drinhängt. Diese feine Sahneschnitte, die mir innerhalb von zwei winzigen Stunden den wahren Sinn des Lebens gezeigt hat. [...]
Und jetzt **soll** die gemeinsam mit dem Bofrost-Klaus in einer Mordgeschichte **stecken**? Das **kann nicht sein**. Da **muss es** noch eine andere Erklärung **geben**. (152)⁴

Im Gegensatz zu *können* und *müssen* drückt die obige, nicht nicht-epistemische Verwendung von *sollen* keine Faktizitätsbewertung des Sprechers aus, sondern hat, wie auch die seltenen einschlägigen Konstruktionen mit *wollen* die Funktion, auf die Quelle der Proposition zu verweisen. Da dieser evidentielle (Reis 2001, Vater 2004) Gebrauch keineswegs gleichzeitig eine unsichere Faktizitätsbewertung seitens des aktuellen Sprechers darstellt, bleibt er hier ausgeklammert.

Aus Öhlschlägers Paraphrase für die tatsächlich epistemischen Modalverbverwendungen⁵ geht hervor, dass er sie eindimensional, entlang einer Skala des epistemischen Sicherheitsgrades anordnet. Demgegenüber setzt Diewald Paare an und betrachtet *können* und *müssen* als rein deiktisch (Diewald 1999: 215ff.), während *dürfte* und *mag* auch eine textphorische Funktion aufweisen (*dürfte* ist anaphorisch, *mag* konzessiv und kataphorisch) (Diewald 1999: 231 ff.).

4 Ergebnisse der Korpusanalyse(n)

Wegen seines ausgesprochen nähesprachlichen Charakters wurde als Korpus für die vorliegende Analyse ein Krimi der Gegenwartsautorin Rita Falk gewählt.⁶ Als Grundlage für die frühere Untersuchung diente ein selbst erstelltes Korpus von ca.

4 In den Belegen sind die relevanten Modalverbkomplexe fett gedruckt. Kursiviert (bzw. in den Anmerkungen in Normaldruck gesetzt) sind die im Kontext genannten Evidenzen für die Annahme. Punktuelle Unterstreichungen mit verschiedenen Linienstilen betreffen Negation, epistemische Modalwörter oder Modalpartikeln bzw. konzessive Konjunktionen.

5 „Eine mit einem Satz der Form *e muß/dürfte/mag/kann IP* ausgedrückte Proposition ist dann und genau dann wahr, wenn der Sprecher (ziemlich) sicher ist/es für wahrscheinlich/sehr gut möglich/möglich hält, daß der mit der IP bezeichnete Sachverhalt besteht.“ (Öhlschläger 1989: 207)

6 Der Roman beginnt folgenderweise: *Ich geh also heute zum Simmerl (Dienstag Schlachttag: Blut- und Leberwürste). Ja, und da ist dann wieder diese Pelzmütze vor der Tür gelegen. Direkt vor der Eingangstür zur Metzgerei liegt eben diese Mütze. Ich weiß gar nicht, ob ich davon schon erzählt hab. Nein, wahrscheinlich nicht.*

Der fiktive Ich-Erzähler ist der nach einem polizeitechnischen Zwischenfall aus München zurück in sein Heimatdorf Niederkaltenkirchen versetzte Dorfgendarm, der den Gang seiner Ermittlung im Dorf schildert.

zweihundertfünfzigtausend Wortformen, gleichmäßig verteilt auf die fünf Textsorten Bundestagsprotokoll, Schriftsteller-Tagebuch, Erzählung, Fachprosatext und Zeitungstext.⁷

In den folgenden Abschnitten werden die epistemischen Verwendungen der einzelnen Modalverben im aktuellen und im früheren Korpus behandelt. Neben ihren typischen Verwendungskonstellationen und ihrem zahlenmäßigen Anteil soll jeweils auf die einschlägigen Befunde von Diewald (1999) reflektiert werden.

4.1 Können

Das sowohl absolut als auch prozentual am seltensten belegte epistemische *können* tritt in zwei Konstellationen auf. Dreimal ist das indikativische Modalverb negiert, im Infinitiv Präsens steht die Kopula *sein*:

- (2) Daheim erfähr ich dann, mit Händen und Füßen und Zettel und Stift, dass sie steif und fest behauptet, dass der Typ, der gerade über die Straße ging, einmal ein Bofrost-Fahrer war. *Da der Klaus aber ein Architekt ist, kann er unmöglich ein Bofrost-Fahrer sein* und aus! (129)

In zwei Belegen ist das Vollverb ein Agensverb im Infinitiv Präsens, was grundsätzlich eine nicht epistemische Interpretation nahelegen würde. Allerdings steht das Modalverb im Konjunktiv II und drückt keine bedingte Fähigkeit (als Summe der nicht epistemischen Semantik und der Funktion des Modus), sondern als nicht-kompositionale Bedeutung eine schwächere Vermutung aus:

- (3) *Saudummerweise ist dann nicht er fremdgegangen, sondern sie. Und zwar mit dem Rudi.* [...] Und jetzt bricht dem Rudi ständig der kalte Schweiß aus, weil er Angst hat, der Gehörnte **könnte** ihm irgendwo **auflauern**. (125)

Tabelle 1 überblickt die Belegzahlen:

	Gesamtzahl	Davon (auch) epistemisch
Prosa	179	8 (4,5 %)
Tagebuch	214	9 (4,3 %)
Bundestagspr.	322	–
Fachprosa	277	–
Zeitungstext	223	1 (0,4 %)
Insgesamt	1215	18 (1,5 %)
Falk	284	5 (1,76 %)

Tab. 1: Die Verteilung der (auch) epistemischen Belege in Bezug auf alle Belege mit *können* + Infinitiv

7 Ausführlicher s. Horváth (2013: 17f.). Um die Vergleichbarkeit mit diesen Teilkorpora zu gewährleisten, wurden aus dem Krimi auch ca. fünfzigtausend Wortformen, Kapitel 1 bis 25 in die Analyse einbezogen. Das umfasst den Roman bis auf das letzte Kapitel.

Wie ersichtlich, stimmt der Anteil der epistemischen Verwendungen im Falk-Korpus mit dem Durchschnitt der früheren Analyse weitgehend überein, wobei in den früheren Teilkorpora erhebliche Schwankungen zu verzeichnen waren. Die belegten Konstellationen waren zehnmal analog zu (2):

(4) «Was denn für eine Pornokuh?»

«Hab ich dir das etwa nie erzählt? Neben mir wohnt eine Frau, die Gott sei Dank nie da ist, und *einmal hat der Briefträger versehentlich einen an sie gerichteten Brief in meinen Briefkasten geworfen. Absender war eine Model-Agentur, und so wie die Frau aussieht, kann das nichts anderes als Porno sein.* Sicher bin ich mir aber nicht.» (Goldt 67)

und achtmal zu (3), mit dem Unterschied, dass hier Nichtagensverben im Infinitiv auftraten:

(5) Die Atmosphäre ist steif. Das **könnte** etwas damit **zu tun haben**, dass *der ranghöchste Abgeordnete von Sichuan kein anderer ist als Polizeiminister Zhou Yongkang. Der ist nicht nur für die Sicherheitsorgane zuständig, sondern auch Mitglied des Politbüros und Leiter von dessen mächtigem Sekretariat. In Anwesenheit eines solchen Mannes einen Fehler zu begehen wäre fatal. Da hält man sich besser zurück.* (FAZ 7. März 2007)

Beide Ergebnisse stimmen mit denen von Diewald überein:

Mit den Stichworten „Negation“ und „Konjunktiv II“ sind zwei der auffälligsten Konstruktionstypen von deiktischem *können* genannt: deiktisches *können* tritt bevorzugt entweder in negierten Sätzen auf, oder in nicht negierten Sätzen mit dem Konjunktiv II des Modalverbs. [...] alle [...] Belege mit *können* im Konjunktiv II sind nicht negiert. (Diewald 1999: 219)

4.2 Müssen

Das zahlenmäßig am häufigsten belegte epistemische *müssen* erscheint in zwei typischen Konstellationen. Das nicht negierte, indikativische Modalverb begleitet 9-mal den Infinitiv Präsens eines Nichtagensverbs:

(6) Er starrt mich an mit seinen nassen Augen, schnäuzt sich ins Hemd und fragt mich, ob ich spinn. Ja, das weiß ich jetzt auch nicht. Einer von uns zweien **muss wohl spinnen**. (60)

sowie 6-mal den Infinitiv Perfekt eines beliebigen Verbs:

- (7) Und nach uns **muss** noch einer **da gewesen sein**«, sagt er dann weiter und gar nicht mehr so motzig wie gerade. Nein, voller Begeisterung tut er das kund. »**Ein Riesendepp muss** das **gewesen sein**. *Weil: der hat nämlich das Kellerfenster eingeschlagen. Wo doch die Tür auf war!*« (68)

Die einmal belegte, marginale Konstellation enthält das Modalverb im Konjunktiv II:

- (8) Der Fahrer **müsste** in ein paar Minuten **hier sein**«, sagt er. Ich kann warten. (49)

In diesem nicht explizit konditionalen Kontext wird ein schwächerer Sicherheitsgrad ausgedrückt.

Die entsprechenden Belegzahlen stehen in Tabelle 2:

	Gesamtzahl	Davon (auch) epistemisch
Prosa	88	15 (17,1 %)
Tagebuch	139	10 (7,2 %)
Bundestagspr.	275	5 (1,8 %)
Fachprosa	106	2 (1,8 %)
Zeitungstext	142	3 (2,1 %)
Insgesamt	750	35 (4,7 %)8
Falk	212	16 (7,55 %)

Tab. 2: Die Verteilung der (auch) epistemischen Belege in Bezug auf alle Belege mit *müssen* + Infinitiv

Die Häufigkeit der epistemischen Belege liegt über dem Durchschnitt der früheren Analyse, aber bedeutend unter dem höchsten Prozentwert in den Prosatexten.

Die Konstellationen sind mit denen der früheren Analyse absolut parallel. Es gab 21 Belege wie (6):

8 Unter diesen Belegen gibt es insgesamt fünf, die sich von den aktuellen Belegen unterscheiden. Drei erlauben eine deontische oder eine epistemische Lesart (*Allmählich mutiert der jährlich zu erstellende Rentenbericht wirklich zu einer Geschichte aus Tausendundeiner Nacht. [...] Aber Sie verschließen die Augen davor. Sie müssen verstehen, dass wir in diesem Punkt etwas sensibel sind. Denn Sie haben die Öffentlichkeit schon vor der Bundestagswahl – ich kann es nicht anders ausdrücken – über die Situation bei der Rente belogen. Jetzt versuchen Sie es hier erneut.* [BT 17. Januar 2003]) und zwei stehen in rhetorischen Fragen (*Wem gilt heute unser Mitgefühl? Den Opfern? Klar, in erster Linie denen. Aber unser Mitgefühl gilt auch jenen eitlen Kommentarwischmaschinen des öffentlichen Lebens, die gestern vergeblich den ganzen Abend neben dem Telephon standen. Wie muß sich so einer heute fühlen?* Das World Trade Center stürzt ein, und niemand bittet ihn um eine Stellungnahme. [Goldt 23])

- (9) Aufblickend schob sie den halbvollen Teller von sich und sagte lächelnd, wie unbeschreiblich satt sie sei. Sie fühlte vielleicht, daß sein Blick schon länger auf ihr ruhte, und seinem Mienenspiel **mußte** eine gewisse Belustigung über ihre Äußerung **anzumerken zu sein**, *denn wie zur Erwiderung zogen sich, begleitet von einem schalkhaften Blinzeln, die Falten in ihren Augenwinkeln zusammen.* (Prosa 39–40)

sieben Belege wie (7):

- (10) Sie trifft zwei Frauen im Fahrstuhl und kommt ins Gespräch. Eine Mafiabraut aus Dänemark und *eine dicke Inderin. Die Dicke ist Brahmanin.* [...] Die Inderin zieht *ein Foto* heraus. *Zwei kleine Menschen* auf Hawaii. Der Mann, sagt sie, ist ihr Verlobter. Er legt den Arm um *eine winzige Person*, die Inderin **muß** seither viel **zugenommen haben**. (Prosa 259)

und auch zwei Belege wie (8):

- (11) [...] und enttäuschend – es wird mir nicht leicht, die harrende und geldgierige Witwe zu ernüchtern – sind nicht allein die wirren Zeilen, *die nach Länge und Anordnung der Zeilen* **ein Gedicht, ein Sonett oder eine Ballade sein müßten** oder waren, die aber auch mit der Lupe nicht mehr zu entziffern sind. (Prosa 146–147)

Beide Analysen bestätigen somit einerseits Diewalds Feststellung:

Das bevorzugte Auftreten von deiktischem *können* steht in markantem Kontrast zu deiktischem *müssen*: keiner der 9 deiktischen Belege von *müssen* enthält ein Negationselement oder den Konjunktiv II des Modalverbs. Bei *müssen* dominieren der bei *können* sehr seltene Infinitiv II des Hauptverbs [...] oder ein statives Hauptverb [...]. (Diewald 1999: 219f.)

Andererseits liegen in beiden Korpora auch sehr seltene epistemische Verwendungen mit *müsste* vor.

4.3 Dürfte

Bei diesem Modalverb ist der epistemische Gebrauch auf die stark grammatikalisierte, nicht kompositional zu deutende Konjunktiv II-Form beschränkt. Alle sechs konjunktivischen Belege sind epistemisch. Dabei verbindet sich *dürfte* fünfmal mit dem Infinitiv Präsens eines Nichtagensverbs:

- (12) Er streift seinen Umhang ab und hängt ihn an den Haken. Schlüpft in sein Sakko und setzt die karierte Kappe auf, die **sein Jahrgang sein dürfte**. Dann nimmt er

eine gute Prise Schnupftabak und schaut mich über seinen Handrücken hinweg an. (112)

und nur einmal mit einem Infinitiv Perfekt:

(13) Dann kam der Containerunfall. Das **dürfte nicht so einfach gewesen sein**, hab ich recht?»

»Man kriegt da mit der Zeit so ein gewisses Gefühl für die Methoden, du wirst lachen. Die Sache mit dem Container war eine Rechenaufgabe, sonst nichts. Gewicht, Entfernung, Beschaffenheit des Karabiners und so weiter. Als ich wusste, wo der Container aufschlagen würde, musste ich nur noch das Opfer darunter platzieren. Und so hab ich einfach mit ihm gewettet. Ich hab gesagt, er sei zu feige, sich unter den Container zu stellen, er würde sich das nie trauen.« (175)

Tabelle 3 enthält die Belegzahlen:

	Gesamtzahl der <i>dürfte</i> -Belege	Davon epistemisch
Prosa	1	–
Tagebuch	5	5 (100 %)
Bundestagspr.	4	2 (50 %)
Fachprosa	6	5 (83,3 %)
Zeitungstext	28	24 (85,7 %)
Insgesamt	44	36 (81,8 %)
Falk	6	6 (100 %)

Tab. 3: Die Verteilung der epistemischen Belege in Bezug auf alle Belege mit konjunktivischem *dürfte* + Infinitiv

Wie ersichtlich, lagen in der früheren Analyse zwei Drittel der epistemischen Belege im Zeitungstext-Teilkorpus vor, genau viermal so viele wie im Falk-Korpus. In 35 Belegen stand *dürfte* mit einem Nichtagensverb im Infinitiv Präsens:

(14) Der russische Präsident **dürfte nicht der einzige prominente Gast der 43. Münchner Sicherheitskonferenz sein** – auch aus dem Iran werden Teilnehmer erwartet. (SZ 15. Januar 2007)

und auch nur einmal mit einem Vollverb im Infinitiv Perfekt:

- (15) Zudem zeigt alle Erfahrung, dass in ihm [im Verständnis der europäischen Kultur – K.H.] nicht die Einheit, sondern die Vielfalt das prägende Element ist. Sie **dürfte** ihre frühesten Ursprünge in den besonderen Naturgegebenheiten unseres Kontinents **gehabt haben**, die eher die Unterteilungen als die Einheitlichkeit fördern. *Nirgendwo in der Welt gibt es auf einer Fläche von einer mit Europa vergleichbaren Größe eine ähnlich starke Aufteilung durch Flüsse, Täler, Gebirge und Klimate.* (EU 100)

Beide Ergebnisse zeigen, dass die Bewertung eines vergangenen Sachverhalts im Gegensatz zu *müssen* als marginal gilt. Insbesondere in den früheren Belegen konnte eine ausgeprägte Tendenz zur Bewertung von zukünftigen Sachverhalten festgestellt werden.

Wie oben angedeutet, wird dieses Modalverb von Diewald (1999) als textphorisch charakterisiert: „*Dürfte* wird fast ausschließlich in schriftlichen Textsorten verwendet, die typischerweise argumentativen Charakter haben bzw. über argumentative Diskurse zusammenfassend berichten“ (Diewald 1999: 232) und zwar gerade häufig in Passagen, die einen Gedankengang zusammenfassend abschließen, es verfügt also über eine ausgeprägte anaphorische Bedeutungskomponente. Die frühere Analyse hat eine starke, aber nicht absolute Tendenz zur zusammenfassenden Funktion und auch dann nur eine Neigung zur Anaphorizität nachgewiesen. Die Belege im Falk-Korpus treten dagegen weder in argumentativen noch in zusammenfassenden Kontexten auf. Hier bringt das Modalverb einen relativ hohen Wahrscheinlichkeitsgrad zum Ausdruck, ohne den inferentiellen Schlussfolgerungscharakter von *müssen*.

4.4 *Mag*

Im Gegensatz zu *dürfte* ist eine epistemische Verwendung von *mögen* auf den Indikativ beschränkt. Sie ist im aktuellen Korpus nicht belegt. In Verbindung mit einem Infinitiv drückt das indikativische Modalverb immer eine Absicht, ein Vorhaben aus:

- (16) Und lass sie stehen. Also, gut ist es mir nicht dabei, aber **anschauen mag** ich sie auch nicht mehr. (103)

Tabelle 4 überblickt die Belegzahlen:

	Gesamtzahl der <i>mag</i> -Belege	Davon epistemisch
Prosa	2	1 (50 %)
Tagebuch	12	11 (91,7 %)
Bundestagspr.	5	5 (100 %)
Fachprosa	11	9 (81,8 %)
Zeitungstext	3	2 (66,7 %)
Insgesamt	33	28 (84,8 %)
Falk	9	–

Tab. 4: Die Verteilung der epistemischen Belege in Bezug auf alle Belege mit indikativischem *mag* + Infinitiv

Aufgrund ihrer Korpusanalyse charakterisiert Diewald die epistemische Verwendung von *mögen* folgenderweise:

Neben dem Ausdruck des deiktischen Wertes [+/- nichtfaktisch] ist das hervorstechendste Merkmal von deiktischem *mag* seine konzessive Bedeutung [...] In den meisten Beispielen ist die konzessive Relation durch die Verknüpfung mittels einer konzessiven bzw. adversativen Konjunktion [...] hervorgehoben. [...] Doch ist die konzessive Bedeutung nicht vom Beisein konzessiver Konjunktionen o.ä. abhängig, sondern sie tritt auch in Fällen auf, in denen kein zusätzliches Element die Konzessivität zum Ausdruck bringt. Die konzessive Komponente ist also semantischer Bestandteil von *mag*. [...] Ich gehe davon aus, daß es diese konzessive Komponente ist, die die spezifische, distinktive Funktion von *mag* im System der Faktizitätsbewertung ausmacht und die Linearisierung auf einer Wahrscheinlichkeitsskala mit *können* und *müssen* verhindert. (Diewald 1999: 236ff.)

Allerdings ist ihr Befund im Lichte der Ergebnisse der früheren Korpusanalyse eindeutig zu relativieren. Zwar wurde das Modalverb in 18 der 28 epistemischen Belegen tatsächlich konzessiv verwendet, sowohl mit dem Infinitiv Präsens des Vollverbs (15-mal):

- (17) Denn Michael Feng, 27 Jahre, macht Jagd auf chinesische „Piraten“. Auf Produktpiraten, Fälscher von Markenartikeln. Für wen er arbeitet, ist nicht zu übersehen. *Er trägt ein schwarzes Puma-T-Shirt, eine labbrige Puma-Turnhose und Turnschuhe von Puma.* Er **mag aussehen** wie ein Skateboarder, aber er hat einen gefährlichen und aufregenden Job. Von seinem Büro in der südchinesischen

Metropole Guangzhou aus hat er in den letzten drei Jahren fünfzig solcher Razzien koordiniert. (SZ 18. Juni 2006)

als auch mit dem Infinitiv Perfekt (dreimal):

- (18) Auf der anderen Seite gab es in diesem Jahr zwei Popsongs der Gruppen «Sofaplanet» und «Die Prinzen», die das Wort «ficken» enthielten. [...] Ich empfehle eine Vermeidung des Wortes im öffentlichen Raum aufgrund seines zur Zeit unklaren Status zwischen verstaubtem Theaterschockertum und Schillerjargon. Die Aussage übrigens, «die Leute» würden nun einmal so reden, zeugt von einem Poesiemangel, der unter den Neonröhren von New-Wave-Lokalen einmal **berechtigt gewesen sein mag**. Heute jedoch sitzt man längst wieder in der Gartenlaube und lechzt nach *Romantik*. (Goldt 53)

Jedoch erschien bei beachtlichen 10 Belegen keine konzessive Bedeutungskomponente. Das Vollverb stand 6-mal im Infinitiv Präsens:

- (19) Das kann nicht sein, weil er am Ende Ihrer Regierungszeit doch auch bei 42,1 Prozent lag. Jetzt sind wir bei 42 Prozent.
(Andreas Storm: Nein!)
Das **mag eine erste Antwort auf Ihre Frage sein**, werter Kollege Storm.
Eine weitere Begründung ist in einer ähnlichen Entwicklung in den Jahren 2001 und 2002 wie zu Ihrer Regierungszeit zu sehen: Die Schätzdaten, von denen die Bundesregierung bei der Festlegung ihrer politischen Entscheidungen ausgeht, basieren jeweils auf den Daten der Frühjahrgutachten der führenden Wirtschaftsforschungsinstitute, der Bundesbank und der OECD. (BT 17. Januar 2003)

und viermal im Infinitiv Perfekt:

- (20) Und plötzlich bzw. doch plötzlich hält man sich etwas vor die Brille, das Bobbi Bergemann mit sechzehn Jahren **geschrieben haben mag**, und es ist so klug, so weltweide formuliert, wie es unsereinem mit siebzig nicht einmal gelingt. (Prosa 148)

Der epistemische Gebrauch dieses Modalverbs scheint also uneinheitlich zu sein: Neben der spezifischen konzessiven Funktion war bei über einem Drittel der Belege eine nicht konzessive, rein epistemische Bedeutung anzunehmen, der aber auch ein eigener Platz zugewiesen werden kann, insbesondere in Hinblick auf die ausgedrückte epistemische Stärke (eine größere Sicherheit als bei *könnte*, aber eine geringere als bei *dürfte* oder *müssen*).⁹

5 Vorannahmen und Ergebnisse

Die frühere Korpusanalyse der epistemischen Modalverbverwendungen in fünf weniger nahe- bzw. distanzsprachlichen Textsorten ergab neben signifikanten Unterschieden in den Belegzahlen, im Anteil der epistemischen an allen bzw. an den potenziell epistemischen Belegen sowie in ihrer Verteilung in den Textsorten charakteristische Eigenschaften dieser Verwendung der erfassten Modalverben. Das epistemisch äußerst seltene *können* war das einzige epistemische Modalverb mit äußerer Negation und drückte in diesen Fällen eine (faktische und) epistemische Unmöglichkeit aus. Die nicht negierten Belege waren konjunktivisch und bezeichneten einen geringen Wahrscheinlichkeitsgrad. *Müssen* verfügte über eine stark ausgeprägte inferentielle Bedeutung, was sich auch in der häufigen Nennung der Evidenzen für die Schlussfolgerung manifestiert. *Dürfte* signalisierte einen hohen Wahrscheinlichkeitsgrad, vorwiegend bezogen auf zukünftige Sachverhalte und zeichnete sich durch eine Tendenz zur oft anaphorischen Verwendung in resümierenden Abschnitten von argumentativen Texten aus. Epistemisches *mögen* wurde einerseits oft konzessiv verwendet, andererseits war aber auch ein nicht zu vernachlässigender rein epistemischer Gebrauch nachzuweisen.

Aufgrund dieser Ergebnisse wurde bei der Analyse der epistemischen Modalverbverwendungen in einer nächsprachlich konzipierten, vom ermittelnden Polizisten als fiktiven Erzähler geschilderten Kriminalgeschichte erwartet, dass seine Überlegungen, Annahmen und Schlussfolgerungen, vorwiegend bezogen auf relativ zur Erzählzeit vergangene Sachverhalte, vorrangig Belege mit (negiertem bzw. konjunktivischem) *können*, mit *müssen* und mit nicht konzessivem *mögen* liefern würden. Während sich die Erwartungen hinsichtlich *können* und *müssen* bestätigt haben und die in der früheren bzw. in der aktuellen Analyse erfassten Belege weitestgehende Parallelitäten aufweisen, divergieren die Vorannahmen und die Ergebnisse hinsichtlich der beiden anderen Modalverben beträchtlich.

⁹ Weitere Faktoren, in denen sich nicht konzessives *mögen* von den anderen epistemisch verwendeten Modalverben abhebt, wären das Fehlen von negierten Belegen (v. a. im Gegensatz zu *können*), der nicht inferentielle Charakter (gegenüber *müssen*) und die starke Tendenz zur Verwendung in Bezug auf nicht zukünftige Sachverhalte (anders als bei *dürfte*).

Anders als angenommen ist epistemisches *mögen* im aktuellen Korpus überhaupt nicht belegt. Im Gegensatz dazu sind alle Belege mit *dürfte* epistemisch. Allerdings handelt es sich dabei, im Unterschied zu den Ergebnissen der früheren Korpusanalyse, überwiegend um punktuelle Faktizitätsbewertungen, bei denen weder eine textphorische Funktion noch eine Tendenz zur Verwendung in Zukunftsprojektionen vorliegt. Somit stellt die aktuelle Analyse der epistemischen Modalverbverwendungen vor dem Hintergrund der früheren Untersuchung eine Bestätigung und gleichzeitig eine Ergänzung dar. Wie die frühere, im Vergleich zur ersten Korpusanalyse von Diewald (1999) textsortenmäßig breiter gefächerte Analyse neue Ergebnisse liefern konnte, so hat auch die Untersuchung eines ausgesprochen nächsprachlichen Korpus weitere Erkenntnisse ermöglicht.

Quellen

Das aktuelle Korpus

Falk, Rita (2010): Winterkartoffelknödel. Ein Provinzkrimi. München: Deutscher Taschenbuch Verlag. Kap. 1–25.

Das frühere Korpus

Prosa

Folgende Erzählungen aus Auffermann, Verena (Hg.): Beste deutsche Erzähler 2002. Eine Anthologie. Stuttgart/München: Deutsche Verlags-Anstalt:

Endler, Adolf: Sieben Säcke. (S. 142–150)

Harms, Ingeborg: Nach Syracuse. (S. 256–265)

Niemann, Norbert: Sankt Martin. (S. 14–41)

Tagebuch

Goldt, Max (2002): Wenn man einen weißen Anzug anhat. Ein Tagebuch-Buch. Reinbek: Rowohlt.

Bundestagsprotokoll

Plenarprotokoll 15/20, Deutscher Bundestag, 20. Sitzung, Berlin, Freitag, den 17. Januar 2003. <http://www.bundestag.de/bic/plenarprotokolle/pp/2003/index.html> (Stand 23.12.2012)

Fachprosa:

Arnold, Hans (2004): Wie viel Einigung braucht Europa? Düsseldorf: Droste Verlag.

Joas, Hans (Hg.) (2001): Lehrbuch der Soziologie. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Zeitungsbericht

Bork, Henrik: Produktpiraterie in China: Herr Feng und die falschen Schuhe. In: Süddeutsche Zeitung, 18.06.2006. <https://www.sueddeutsche.de/politik/produktpiraterie-in-china-herr-feng-und-die-falschen-schuhe-1.920222> (Stand 23.12.2012)

- Grav, Ansgar: Klimaschutz: Der ganz spezielle Mix der Kanzlerin. In: *Die Welt*, 07.03.2007. <https://www.welt.de/politik/article751019/Klimaschutz-Der-ganz-spezielle-Mix-der-Kanzlerin.html> (Stand 23.12.2012)
- Kolonko, Petra: China: Kongress ohne Volk. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 07.03.2007. <https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/china-kongress-ohne-volk-1410341.html> (Stand 23.12.2012).
- Teltschiks Gästeliste: Putin kommt zu Sicherheitskonferenz. In: *Süddeutsche Zeitung*, 15.01.2007. <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/teltschiks-gaesteliste-putin-kommt-zu-sicherheitskonferenz-1.744927> (Stand 23.12.2012)

Literatur

- Bybee, Joan/Perkins, Revere/Pagliuca, William (1994): *The Evolution of Grammar. Tense, Aspect, and Modality in the Languages of the World*. Chicago and London: The University of Chicago Press.
- Diewald, Gabriele (1999): *Die Modalverben im Deutschen. Grammatikalisierung und Polyfunktionalität*. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik 208). <https://doi.org/10.1515/9783110945942>
- Horváth, Katalin (2013): *Epistemische Modalität im Deutschen und Ungarischen*. Budapest: ELTE Germanistisches Institut (= Budapester Beiträge zur Germanistik 66).
- Öhlschläger, Günther (1989): *Zur Syntax und Semantik der Modalverben des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 144).
- Palmer, Frank R. (2001): *Mood and Modality*. Cambridge: Cambridge University Press (= Cambridge textbooks in linguistics).
- Reis, Marga (2001): *Bilden Modalverben im Deutschen eine syntaktische Klasse?* In: Müller, Reimar/Reis, Marga (Hg.): *Modalität und Modalverben im Deutschen*. Hamburg: Buske (= Linguistische Berichte, Sonderheft 9), S. 287–318.
- van der Auwera, Johan/Ammann, Andreas (2005): *Overlap between Situational and Epistemic Modal Marking*. *The World Atlas of Language Structures Online*, Chapter 76. In: <http://wals.info/feature/description/76> (Stand 5.1.2026)
- van der Auwera, Johan/Plungian, Vladimir A. (1998): *Modality's semantic map*. In: *Linguistic Typology* 2, S. 79–124. <https://doi.org/10.1515/lity.1998.2.1.79>
- Vater, Heinz (2004): *Zur Syntax und Semantik der Modalverben*. In: Letnes, Ole/Vater, Heinz (Hg.): *Modalität und Übersetzung*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier (= FOKUS 29), S. 9–31.